

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Ideen von Staat und Staatsmann im Zusammenhange mit der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit

Merx, Adalbert

Heidelberg, 1892

II.

[urn:nbn:de:bsz:31-74284](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-74284)

II.

Von hier stammt der Einfluss semitischer Theokratie auf unsere Vorstellungen von Staat und Staatsmann, eine Analyse des Begriffes und damit die Umbildung der theokratischen Idee in die Idee der Sittlichkeit, in der der Gott spricht, unternahm aber erst der griechische Geist, der da einsetzt, wo der semitische Geist aufhört.

Hirten nannte der Semit seine Könige,³²⁾ Herde (Râ'iya) nennt er noch heute das Volk. Das ist für die Hellenen der Standpunkt in der Zeit Homer's, der von den Königen als ποιμένες λαῶν redet,³³⁾ die freilich tyrannisch genug waren, wenn sie dem Aias das Begräbnis verweigern, oder dem Polyneikes, oder wenn Aeschylus den Aegisthos sagen lassen kann:

Mit Agamemnon's reichem Schatz gedenk' ich schon
Der Bürger Herr zu bleiben; wer mir nicht gehorcht,
Dem will ich g'nug aufpacken, bis den üppigen
Der Hafer nicht mehr sticht; ihn wird des dunkeln Lochs
Langweil'ger Wirth, der Hunger, bald geschmeidig sehn.³⁴⁾

In ganz Hellas aber folgte der Zeit der alten ritterlichen Tyrannis eine vollständige Aenderung der Staatsformen, und nie wieder dürfte auf so engem Raume eine so bunte Musterkarte von Staatsformen vorhanden gewesen sein, als sie im fünften Jahrhundert vor Christus in Griechenland war.

Es ist daher nicht wunderbar, dass sich der philosophische Geist in Athen auch mit Erwägungen der Politik und ihres Verhältnisses zur Ethik beschäftigte, seit Sokrates die Ethik in die Mitte des Interesses gerückt hatte, denn die Politik war für seine Zeit das Hauptinteresse des Lebens und darum der natürliche Schlussstein der Ethik.

Es standen sich schon damals die zwei Theorien entgegen, die auch heute noch vorhanden sind, dass der Staat ein Erzeugniss des Vertrages, oder des gegebenen Gesetzes sei, wie Protagoras wollte,³⁵⁾ und dass er ein Naturprodukt sei, wie Hippias lehrte, der das Recht der Natur gegen das der Satzung vertheidigte. In die Praxis der Politik aber drängten sich junge

und talentvolle Aristokraten, denen jede theoretische Einsicht und damit allgemein gültige Ziele fehlten,³⁶⁾ und hier führt Plato das dialectisch-ethische Genie des Sokrates ein, um zunächst die Natur des Staates zu bestimmen und aus ihr die Idee des Staatsmannes abzuleiten.³⁷⁾ Er will den Staat als die nothwendige und höchste Form menschlichen Lebens für die Vernunft und Sittlichkeit erobern. An die Stelle der unmittelbaren Herrschaft Gottes durch erweckte Gesandte tritt die Herrschaft des Guten, als eines dauernden Ausflusses des Göttlichen in der menschlichen Vernunft, und wie Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde, so führt Plato die Politik aus der Theokratie in das Reich der Menschen über.

Die Untersuchungen Plato's beruhen auf einer umfassenden Weltbetrachtung, und eine Grundvoraussetzung dabei ist, dass die Weltentwicklung sich in Perioden vollziehe, je nachdem der Weltschöpfer leitend eingreift, oder die Welt sich selbst überlässt.³⁸⁾ Ein seliges Zeitalter des Kronos entspricht dem biblischen Paradies; wie Adam aus Erde geschaffen, so entstammen die Menschen der Kronoszeit dem Boden, der sie gebar und ernährte, dessen Gras ihre Lagerstätte war, über der ein milder Himmel sich wölbte. Wie Adams erste Genossen die Thiere waren, so führten auch die Menschen der Kronoszeit mit den Thieren Zwiesprache, und wenn sie das benützten, um Einsicht zu erwerben, so waren sie wohl glücklich, denn Plato wirft in der That schon die Frage Schiller's auf,³⁹⁾ ob unser Zeitalter glücklicher sein möge, als das paradisische des Kronos.

Mit dem Ende der Kronosperiode tritt die gegenwärtige Weltperiode ein, in der Zeus herrscht, und wie mit der Vertreibung aus dem Paradiese die Arbeit beginnt und das Familienleben und die Geburt, so lässt Plato nach den Stürmen des Ueberganges die jetzige Lebensordnung der Menschheit beginnen, die als ihren Leitstern die Erinnerung an die Belehrung des Schöpfers und Vaters besass. So begründet Plato in seinem Weltmythus das Dasein eines Ideales von einem guten und glücklichen Dasein in der menschlichen Brust, das dann für alles menschliche Streben das letzte Ziel setzt, das höchste Gut zeigt. Aber im Laufe der Zeit wurde diese Erinner-

ung trüber, gleichwie in der biblischen Darstellung ein dauerndes Sinken des Menschengeschlechtes gelehrt wird. Und wie dieser Verfall in die Sünde in der Bibel das Werk der eignen menschlichen Freiheit ist, so lehrt auch Plato, dass die gegenwärtige Welt von ihrem Ordner alles Schöne hat, und aus dem stürmischen Uebergangszustande alles Schlimme, so dass sie in Verbindung mit dem Weltlenker mehr Gutes hat und von ihm getrennt in ihrer Freiheit mehr und mehr böse wird. Biblisch ist dies der fortschreitende und sich selbst strafende Abfall. Endlich wird aber der Weltlenker das Regiment wieder in die Hand nehmen, das Verworrene ebnen und unsterbliches Leben herstellen, und das ist der Messianismus in hellenisch philosophischer Form.

Ohne Bild gesprochen heisst das nichts anderes, als dass „das höhere, vom göttlichen Geiste durchdrungene, mit der sittlichen Weltordnung in Einklang stehende und darum der strengen Zucht des Gesetzes nicht bedürftige Gesellschaftsleben der Menschen als das Ideal erscheint, dem sich der Staat anzunähern streben soll, der mit seinem strengen Gesetze in der gegenwärtigen Weltperiode unentbehrlich ist“. ⁴⁰⁾ Seine Gesetze sind nur grobe Umrisse, welche die individuellen Verhältnisse nicht wirklich decken, und die eben darum mit der Zeit umgebildet werden müssen, aber es darf ihnen kein Widerstand geleistet werden, weil sie die irdischen Geschwister der hohen himmlischen Idealgesetze sind, denen wir alles Gute verdanken.“ ⁴¹⁾

Ist nun dies Ziel der Menschenbeglückung die Aufgabe des Staates, so stehen wir vor der Frage, wie sich der empirische Staat und die verschiedenen staatlichen Formen dazu am Besten schicken, und welche Staatsform für den Zweck die geeignete ist; diese Untersuchung über die Art der Leitung des Staates bahnt uns dann den Weg, um das Wesen des Staatsmannes zu umschreiben und zu erfassen.

Bei seiner Umschau unter den Staatsformen seiner Zeit bemerkt nun der Philosoph zuerst, dass unter allen Verfassungsformen die Arbeiten für den Bedarf des leiblichen Lebens, also Ackerbau, Gewerbe und Handel dieselben bleiben. Er theilt diese Arbeiten in sieben Gruppen, wie man in

unserer Zeit Berufsgenossenschaften annimmt, und gesellt ihnen die freien, in Diensten stehenden Classen bei, zu denen er Kaufleute, Schreiber, Seher, Priester, Sophisten, also zum Theil dasjenige rechnet, was wir liberale Berufsarten nennen. Dazu kommen endlich im Unterschiede von unserer socialen Ordnung die Slaven. Aber alles dies hat zwar mit dem socialen Leben sehr viel, jedoch mit den Verfassungsformen nichts zu thun. Und auch die nun (Cap. 31) wirklich aufgestellte Theilung der Staatsformen in Monarchie, Mehrherrschaft und Volksherrschaft ist ihm sichtlich nicht von durchgreifender Wichtigkeit, weil sie auf der Kategorie der Quantität ruht, welche relativ ist,⁴²⁾ und in unsern Tagen werden schon viele so einsichtig sein, dass sie für die Freiheit eher von einer Demokratie und Plutokratie fürchten, als von einer Monarchie.⁴³⁾

Weit wichtiger ist es, ob die Herrschaft, auf der Gewalt beruhend, gegen Widerstrebende ausgeübt wird oder über Freiwillige, denn hiernach zerlegt sich Königthum und Tyrannis, Aristokratie und Oligarchie,⁴⁴⁾ wogegen diese Unterscheidung für die Demokratie keinen tiefern Unterschied begründet. Von absolutem Werthe jedoch für die Einsicht in die Natur des Staates und des Staatsmannes ist sie nicht.⁴⁵⁾ Zu dieser gelangt man erst, wenn man begreift, dass die königliche Kunst des Herrschens eine Wissenschaft ist, und zwar eine sondernde und eine befehlende, so dass endlich die Frage gestellt werden kann, welche der genannten Verfassungen der Wissenschaft der Menschenbeherrschung am Besten entspreche (Cap. 32).

Bei der Schwierigkeit der Kunst steht von vornherein fest, dass die Menge sie nie erlangen kann, Verstand ist stets bei wenigen gewesen, und eben darum muss die Verfassung die beste sein, welche dahin wirkt, dass nur wahrhaft Sachkundige verwalten, wobei es dann gleichgiltig wird, ob sie nach geschriebenem Gesetze herrschen oder nicht, und ob sie über Freiwillige oder Gezwungene schalten, denn ein richtiger Herrscher, der zu individualisiren weiss, ist besser als ein generelles Gesetz, das nie genau passt, und durch das er sich nicht selbst fesseln darf.⁴⁶⁾ So wird der wirkliche Staatsmann im Idealstaate über das Gesetz gestellt, um nicht materiell

unrichtig zu entscheiden; in den empirischen Staaten dürfte das freilich ganz unausführbar sein, denn wo sind die Menschen, die das ertragen könnten? In unserm Staatsleben wird dieser Betrachtung durch das Recht der Begnadigung und die Formen der Gesetzesänderung Rechnung getragen. Schliesslich kommt Plato practisch zur beschränkten Monarchie, wenn er sagt: „Die Alleinherrschaft, durch gute Vorschriften, die wir Gesetze nennen, gezügelt, ist die beste Form der Verfassung.“ Auszuschliessen sind aber von der Herrschaft die Unkundigen, denn sie sind Parteihäupter und nicht Staatshäupter, sie jagen dem Trugbild nach und werden Gaukler und Sophisten.⁴⁷⁾

Zur völligen Reinigung des Begriffes Staatsmann, der mit dem des Königs nicht nothwendig zusammenfällt, weil beide nur im einzelnen Falle in derselben Person vereinigt sind, gehört endlich noch die Frage, ob der Staatsmann zugleich Feldherr, Richter und Redner sein müsse, und diese wird von Plato sehr richtig verneint, indem er alles technische Detail von seinen Functionen ausschliesst.⁴⁸⁾ Wie Moltke den Krieg nicht als das Ende der Diplomatie, sondern als eines ihrer Mittel bezeichnet, so bestimmt auch Plato, dass die Wissenschaft des Feldherren von der wahrhaften Königin der Wissenschaften, der Politik, beherrscht werden muss, und das Gleiche gilt für die Rechtsprechung, die die Gesetze bewahrt und jener dienstbar ist.

So bleibt denn für die Staatskunst als Aufgabe übrig, die richtigen Männer an die richtige Stelle zu bringen, sich nicht in den Einzelheiten zu verlieren und die Zeitgemässheit aller staatlichen Unternehmungen in höchster Instanz zu ermessen, darin gehen alle übrigen Thätigkeiten wie Rädchen in einem Mittelpunkte zusammen. Der ideale Staatsmann sitzt wie ein Weber am Webstuhl der Zeit und wirkt das Gewebe des menschlichen Lebens zu einem schönen Gebilde, indem er jeden Faden an seine Stelle lenkt. Dazu bedarf er als des letzten und höchsten Mittels, der Tugend, nicht der einzelnen Tugenden, denn diese, wie Tapferkeit und Besonnenheit stehen in einem gewissen Gegensatze untereinander, die Tapferkeit neigt zur Keckheit, die Besonnenheit wird zaghaft, und beide in längeren

Generationen fortgepflanzt, entwickeln sich zur frevelhaften Tollheit und zur Feigheit, die jede an sich den Staat zu Grunde richten. Hier die rechte Mitte zu finden und schon durch die Erziehung der Jugend auf die Ausbildung der wahren Tugend zu wirken, die widerstrebenden Elemente zu vernichten oder zu beugen, die kräftigen Naturen zum Aufzuge des Gewebes und die weichen zum Einschlage zu machen, das ist die letzte abstrakteste Aufgabe des Staatsmannes, der die gottverwandten Seelen durch ein göttliches Band, das heisst durch eine auf Gründe gestützte richtige Meinung über das, was schön, gerecht und gut ist, in Einklang bringt und dann das äussere Leben durch menschliche Bande regelt. Das Idealbild, dem der wahre Staatsmann zustrebt, ist das im Mythos vom Kronos geschaute Reich des absoluten Guten.

III.

So weit reicht die Theorie Platos in der Bestimmung des Ideales des Staatsmannes, wo aber, wie in den Büchern vom Staate, der Versuch gemacht wird, nun einen Musterstaat zu construiren, da zeigt sich das nur Formelhafte, das Schemenhafte seiner Lehre. Denn wenn die erwerbenden Klassen ignorirt, wenn unter Aufhebung der Familie Krieger, Hüter und Wächter kastenartig gedacht werden, jedoch mit Offenhaltung der Möglichkeit, dass begabte Kinder niederer Klassen in höhere übergehen, wenn Frauengemeinschaft in den Kasten herrscht, so dass Niemand seinen Vater oder Sohn kennt, wenn Frauen in der Gymnastik geübt und zum Kriegsdienst herangezogen werden sollen, dann leuchtet ein, dass hier die Rechnung ohne den Wirth, der Staatsaufbau ohne den Menschen, wie er wirklich ist, gemacht worden ist. Schliesslich steht über dieser kastenartig construirten Gesellschaft ein geheimnissvolles, unnahbares Collegium von Philosophen, die die eigentlichen Staatsmänner sind, durch welchen Verwaltungsapparat diese aber regieren sollen, das bleibt völlig im Dunkeln.

Die Kritik erfolgte bald, Aristoteles machte die Familie, das Haus, das Plato aufhob, zur Grundlage seiner Theorie vom Staate, er zeigte, dass die platonische Einheit nur Einklang (*ὁμοφωνία*) sei und nicht die Harmonie